

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang
– Dezember 2024 –

Berges, Ulrich: Jesaja 55–66. – Freiburg: Herder 2022. 680 S. (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), geb. € 120,00 ISBN: 9783451268533

Mit diesem dritten und letzten Bd. wird nicht nur die Kommentierung des Zweiten Jesaja (Jes 40–66) durch Ulrich Berges, sondern die Kommentierung des Jesajabuchs insgesamt (Jes 1–66) in der Reihe Herders Theol. Kommentar abgeschlossen. Der Erste Jesaja (Jes 1–39) wurde durch Willem A. M. Beuken bearbeitet, dem der nun vorliegende Bd. zum 90. Geburtstag gewidmet ist. Der Abschluss dieser monumentalen Kommentierung ist in einem Festakt im Dezember 2022 an der Univ. Bonn mit einer Ansprache von Dominik Markl begangen worden, der zu Recht darauf hinwies, dass mit seinen gut 2800 S. hier der umfangreichste Kommentar zum Buch Jesaja vorliegt, der in der Geschichte des Judentums und des Christentums jemals publiziert worden ist.

Der Bd. wird durch eine gewichtige Einleitung (29–92) eingeführt, die Auskunft über den „geschichtliche[n] Horizont von Jes 55–66“, den Hintergrund der Verfasserschaft von Jes 55–66, die Verbindungen zum Psalter, die forschungsgeschichtliche Hypothese zu Tritojesaja, Komposition und Struktur sowie die Theol. von Jes 55–66 gibt.

Für B. ist die „persische Herrschaft der Achämeniden (550–330 v.Chr.)“ der weltgeschichtliche Rahmen des letzten Großteils des Jesajabuchs. Er stellt kundig die Grundzüge der persischen Politik dar, aber auch die Situation in Juda und Jerusalem in dieser Epoche. Im perserzeitlichen Jerusalem, das über eine sehr überschaubare Bewohnerschaft verfügte, dürfte eine Gruppe von höchstens zwei- oder dreihundert Priestern, Leviten und Sängern als Traditionsträger fungiert haben. Jes 55–66 geht nach B. auf levitische Tempelsänger (53) zurück, die in der Tradition von Jes 1–39 standen, aber diese Botschaft „mit dem Oratorium der Hoffnung von Befreiung und Rückkehr aus Babel verbanden“ (54). B. erkennt dabei (durchaus ambivalente) Verbindungen zwischen Jes 55–66 und den Reformbemühungen von Esra und Nehemia: Die im babylonischen Exil wichtigen Abgrenzungen nach außen wurden mehr und mehr durch Grenzziehungen im Innern abgelöst.

B.s These der levitischen Tempelsänger als Autorenkollektiv hinter Jes 40–66 (56–58) lässt ihn verstärkt nach Verbindungen dieses Textbereichs zum Psalter, namentlich dessen Büchern IV und V, fragen. In der Tat finden sich hier wichtige Berührungen, so etwa die Vermeidung des Titels JHWH Zebaoth, eine profilierte Zionstheol. und ferner akzentuierte, auf die „Knechte“ sowie die Gabe der Torah vom Zion her fokussierte Vorstellungen des Epithetons „Gott Jakobs“ (60–64).

Was die Verfasserschaft von Jes 55–66 betrifft, so kontextualisiert B. seine Sicht in der Forschungsgeschichte von Duhm bis Steck: „Nicht die epigonenhaften Bemühungen eines mittelmäßig begabten Schülers Deuterjesajas führten im 5.–4. Jh. v. Chr. zur Endgestalt von Jes 55–66 als Schluss des Jesajabuchs, vielmehr nahmen ausgebildete Literati eine Neujustierung bereits als

autoritativ geltender Traditionen vor, was zum einen der eigenen Selbstvergewisserung diene, zum anderen aber eine neue Idee vom Gottesvolk inmitten der Völker hervorbrachte, die im AT hinsichtlich ihrer Poetizität ihresgleichen sucht“ (69f). Gegenüber der ihm vorangehenden Forschung, die den dritten Teil des Jesajabuchs v. a. im Kontext von Proto- und Deuterojesaja interpretierte, betont B. die literarischen Beziehungen von Jes 55–66 auch zu Pentateuch und Propheten.

Bezüglich der Komposition von Jes 55–66 schließt sich B. an einen weitgehenden Konsens an, der in diesen Kap.n eine konzentrische Struktur mit Jes 60–62 als Mitte erkennt. Er interpretiert Jes 55–66, wie schon Jes 40–48 und 49–54 als „literarisches Drama“ (74), das etwa die Teichoskopie als Darstellungsmittel verwendet. Jes 55–66 lassen sich so in sechs Akte gliedern: 1. Akt: Jes 55,1–56,8 („Weltweite Einladung und Hinwendung aus den Völkern“), 2. Akt: Jes 56,9–57,21 („Prophetische Anklagen und Gottes Heilswille“), 3. Akt: Jes 58,1–59,21 („Prophetische Weisungen und letzte Umkehrmöglichkeit“), 4. Akt: Jes 60,1–62,12 („Zions und Jerusalems zukünftige Herrlichkeit“), 5. Akt: Jes 63,1–64,11 („Rückblick auf Israels Geschichte und Klagegebet“), 6. Akt: Jes 65,1–66,24 („Das neue Jerusalem für Israel und die Völker“) (76). Der Leseablauf dieser Kap. führt so auf die Heilszukunft Zions/Jerusalems hin, die allerdings nur Gottes Knechten gelten wird, seine Feinde werden vernichtet werden.

Neben der zentralen Perspektive auf Zion lässt sich in Jes 55–66 ein weiterer Fokus auf das Thema von Recht und Gerechtigkeit sowie eine neue Umgrenzung der Verehrerschaft Gottes erkennen, die sich nun neu auf seine „Knechte“ beschränken wird, aber auch Fromme aus den Völkern mitumfassen kann. Das traditionelle Konzept des Gottesvolks wird in Jes 55–66 so einerseits differenziert und andererseits auch ausgeweitet (91f).

Ein wichtiges Merkmal der Kommentierung des dritten Teils des Jesajabuches bei B. stellt der Einsatz bei Jes 55 (statt Jes 56) dar. B. sieht Jes 55 als eine Brücke zwischen Jes 49–54 und den nachfolgenden Kap.n bis Jes 66.¹ Der charakteristische Wechsel von „Knecht“ und „Zion“ findet nach Jes 49–54 keine Fortsetzung mehr, ebenso wechselt die Anrede von der 2. Person Singular zu pluralischen Formulierungen, was „in die Richtung eines gleitenden Übergangs“ deutet (98).

Die Einzelkommentierung bietet eine reichhaltige Fülle von philologischen, historischen und theol. Beobachtungen. B. versteht es, die Texte in Jes 55–66 erstens für sich, zweitens im Rahmen des „literarischen Dramas“ ihres größeren Kontexts, drittens aber auch in ihren intertextuellen Beziehungen zu Pentateuch, Propheten und Psalter zu erschließen. Methodologisch verfolgt B., im Anschluss an Erich Zenger, das Programm einer „diachron reflektierten Synchronie“, die Vorstufen des Endtextes nur dann als für die Kommentierung relevant ansieht, „wenn deren Spuren noch mit großer Plausibilität nachzuweisen sind“. ² Gegenüber den Arbeiten von Steck, ³ weist B. die Texte aus Jes 55–66 dem 5. und 4. Jh. v. Chr. zu. In die hellenistische Zeit möchte er nicht hinuntergehen. Steck hatte aufgrund von Texten wie Jes 63,1–6, die als kosmisches Weltgericht profiliert sind und aus seiner Sicht den Zusammenbruch des Perserreichs voraussetzen, und der von ihm vorgeschlagenen relativen Schichtung in Jes 56–66 suggeriert, namentlich Jes 63,7–66,24 in das 3. Jh. zu datieren: Die Trennung des Gottesvolks in „Knechte“ und „Frevler“ sowie die Verheißung eines neuen Himmels und einer

¹ S. Ulrich BERGES: „Brücken über Grenzen: Lectio continua von Jes 54,17b–56,8,“ in: *Ein Freund des Wortes*. Festschrift Udo Rüterswörden, hg. v. Sebastian GRÄTZ u. a., Göttingen 2019, 31–44.

² Ulrich BERGES: *Jesaja 49–54*, Freiburg u. a. 2015 (Herders theologischer Kommentar zum Alten Testament, 37), 217.

³ Odil Hannes STECK: *Studien zu Tritojesaja*, Berlin/New York 1991 [Repr. 2019] (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 203).

neuen Erde (Jes 65,17–25) gehören für ihn in den proto-apokalyptischen Diskurs der frühen hellenistischen Zeit des antiken Judentums.

Dass Jes 55–66 (wie Jes 40–54) in literatursoziologischer Hinsicht auf Tempelsänger zurückgeht, ist eine starke Hypothese B., die gut begründet ist und sich mehr und mehr durchzusetzen beginnt.

Insgesamt ist B. eine außerordentlich beeindruckende Kommentierung von Jes 40–66 gelungen, die – gemeinsam mit den durch Willem A. Beuken besorgten Bd.en zu Jes 1–39 – einen neuen Standard in der Jesaja-Auslegung setzt, der in den Bereichen der Textkritik, der literarischen Analyse, der historischen Interpretation und der theol. Erschließung eine deutliche Zäsur in der Erforschung des Jesajabuchs markiert.

Über den Autor:

Konrad Schmid, Dr., Professor für alttestamentliche Wissenschaft und frühjüdische Religionsgeschichte am Theologischen Seminar der Universität Zürich (Konrad.Schmid@access.uzh.ch)